

DER ERSTE WELTKRIEG ALS WENDEPUNKT IN DEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN TSCHECHEN, SLOWAKEN UND DEM DEUTSCHEN REICH

Wenn Politiker historische Schlußstrichdiskussionen führen, geht es ihnen darum, ihr Wirken in Gegenwart und Zukunft von der Last der Vergangenheit zu befreien. Wenn Historiker politische Schlußstrichdiskussionen vorbereiten, fühlen sie die Relevanz ihres Wirkens für und in der Politik bestätigt. Wenn Politiker jedoch die von ihnen geführten Schlußstrichdiskussionen trotz Unterstützung von seiten der Historiker für gescheitert erklären, und dennoch weiterführen, dann wird im kleinen deutlich, was man im großen Interdependenz von Politik und Geschichte nennt.

Ein Stück mitteleuropäischer Vergangenheit, für das in der Gegenwart mit Blick auf die kontinentale Zukunft ein Schlußstrich gesucht wird, ist die Geschichte der wechsellvollen deutschböhmisch-tschechisch-reichsdeutschen, deutsch-tschechoslowakischen und/oder deutsch-tschechischen bzw. deutsch-slowakischen Beziehungen namentlich im 20. Jahrhundert. Mit dem Ziel, zuallererst die Wahrheit über diese „Konfliktgemeinschaft“ (Jan Křen) ans Licht und auf den (Verhandlungs)Tisch der Politiker zu bringen, wurde die deutsch-tschechoslowakische Historikerkommission unmittelbar nach der politischen Wende der Jahre 1989/90 gegründet. Mit bislang drei deutsch wie tschechisch erschienenen Studienbänden über die demokratische und nationale Emanzipation bei Deutschen, Tschechen und Slowaken (1815–1914), über das „Scheitern der Verständigung“ in der Ersten Republik (1918–1938) und den „Weg in die Katastrophe“ (1938–1947) ist diese Kommission seit 1993 an die wissenschaftliche Öffentlichkeit getreten. In das Rampenlicht der politischen Öffentlichkeit gerückt wurden die in der Kommission tätigen tschechischen und deutschen Historiker 1995 durch den Umstand, daß die Präsidenten Havel und Herzog deren Treffen in Dresden zum Anlaß nahmen, sich an der Elbe zusammzusetzen, um über einen möglichen Schlußstrich zu reden. Die politischen Diskussionen in dieser Richtung galten in Prag wie in Bonn Anfang 1996 als gescheitert.

In dieser Situation fand vom 20.–22. Februar 1996 in Bratislava eine weitere Sitzung der „Gemeinsamen Deutsch-Tschechisch-Slowakischen Historikerkommission“ statt, wobei anzumerken ist, daß diese erstmals in der Slowakei abgehaltene Kommissionssitzung ursprünglich für den Oktober 1995 geplant war. Zugleich verdient Erwähnung, daß man sich vor allem auf tschechischer und slowakischer Seite auch im Jahre 3 nach der Staatstrennung immer noch schwer tut, eine einheitlich von den drei beteiligten Partnern gleichsam benutzte Bezeichnung für die Kommission festzulegen.

Auf der an der Donau abgehaltenen Kommissionstagung wurde mit dem Ersten Weltkrieg jene kontinentale Umbruchsituation thematisiert, die nicht nur den eigentlichen Beginn des „kurzen 20. Jahrhunderts“ (Eric Hobsbawm) markierte, sondern zugleich Deutsche, Tschechen und Slowaken als „ungleiche Nachbarn“ in Beziehungen treten ließ, die sie an einer vielleicht wirklich unmöglichen Verständigung vorbei in die totale Katastrophe führten. In dem Bestreben, die kleine chronologische Lücke, die zwischen Band 1 und 2 der Kommissionsveröffentlichungen entstanden war, zu schließen, wurde in Bratislava ein wirklicher Wendepunkt der mitteleuropäischen Beziehungsgeschichte diskutiert.

Auch wenn die Veranstalter (Hans Mommsen für die deutsche Sektion der Kommission, Dušan Kováč für die slowakische) eine getrennte Behandlung der böhmisch/tschechischen und der slowakischen Frage sowie der Rolle der deutschen Politik auf die Tagesordnung gesetzt hatten, mündete die Konferenz letztlich in der Fragestellung, ob die „Entfremdung“ zwischen den Nationen abzuwenden gewesen wäre. Wie alle „was wäre wenn“-Debatten konnte auch die in Bratislava geführte kein befriedigendes Ergebnis hervorbringen. Ergiebig hingegen waren jene Diskussionen, die sich quasi übergreifend aus den Referaten zu den drei nationalen Schwerpunkten ergaben. So wurde einmal mehr die besondere Rolle von Persönlichkeiten in der tschechoslowakischen Geschichte hinterfragt. Herausgefordert dazu hatten sowohl Zdeněk Kárník (Prag) mit seinem quellenmäßig sehr solide fundierten Beitrag über die letzte Phase der deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen in den Jahren 1913 und 1914 als auch Karel Pichlík (Prag) und Frank Hadler (Leipzig/Berlin), die sich auf die „Tschechoslowakische Auslandsaktion“ während des Exils im Weltkrieg konzentrierten. Pichlík stellte Überlegungen zu Masaryks Vorstellungen über die europäische Nachkriegsordnung an, Hadler referierte auf der Basis neuer Archivreise über die Herausbildung der tschechisch-slowakischen Zusammenarbeit in den Jahren 1915–1917. Auch die Ausführungen von Dušan Kováč (Bratislava) über die Entwicklung der slowakischen Frage zwischen Entente und Mittelmächten wurden in diesem Sachzusammenhang diskutiert.

Ein zweiter übergreifender Themenkreis umfaßte die Reaktionen auf das Faktum des Krieges in der „Heimat“. Jan Havránek (Prag) gab Einblicke in das von Krieg und Kriegspolitik bestimmte Alltagsleben in den böhmischen Ländern und wagte sich an das Problem der Mentalitätsbestimmung. Die wichtige Frage nach dem Bewußtseinswandel der slowakischen Gesellschaft in bezug auf die ungarische und die tschechoslowakische Staatsidee verfolgte Elena Mannová (Bratislava). Ihre Ausführungen zeigten, daß die von heftigen Diskussionen begleiteten Forderungen Monika Glettlers (Freiburg), sich endlich an die Erarbeitung einer slowakischen Gesellschaftsgeschichte zu trauen, teilweise bereits überholt waren.

Die Rolle der deutschen Politik im behandelten Zeitraum beschränkte sich darauf, „Reaktionen“ vorzuführen. Miroslav Bobřík (Bratislava) konzentrierte sich auf die Haltung der Deutschen in der Slowakei gegenüber der slowakischen Nationalbewegung in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Dabei kam er u. a. auf die Idee einer Zipsper Republik zu sprechen, die nahtlos in die zeitgleich überall in Ostmitteleuropa konzipierten nationalen Selbständigkeitsprojekte einzureihen wäre. Auf der Basis seiner langjährigen Beschäftigung mit den deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen versuchte Manfred Alexander (Köln) Neues über die Haltung der Deutschen in der Tschechoslowakei herauszuarbeiten. Das im ganzen bekannte Spektrum der deutschen „Reaktionen“ konnte dennoch von Birgitt Morgenbrod (Düsseldorf) abgerundet werden, die sich auf die Reflexionen der böhmisch/deutschen Frage in der reichsdeutschen Publizistik konzentrierte. Da sie sich auf die bürgerliche Presse beschränkte, blieb das von ihr gezeichnete Bild indes nur ein Ausschnitt.

Als ein wichtiges Thema der Kommissionstagung erwies sich die Frage nach dem Wandel sozialer, durch die Kriegsumstände hervorgerufener Forderungen in eine nationalpolitische Programmatik. Die vergleichend angelegten Diskussionsbeiträge

über die Massenproteste gegen die Fortführung des Krieges in den böhmischen Ländern, in Ungarn, den Alpenländern sowie im Deutschen Reich stammten von Bertold Unfried (Wien), L'ubomír Lipták (Bratislava) und Arthur Schlegelmilch (Hagen).

Die Tatsache, daß deutsche, tschechische und slowakische Historiker in Zeiten kontroverser politischer Schlußstrichdebatten die Kontinuität ihres – wie in Bratislava bewiesenen – länderübergreifenden Sachdialoges bewahren können, sollte Anlaß zur Hoffnung geben, daß die aus der gemeinsamen Geschichte heraus entstandenen Mißstimmigkeiten soweit aufgeklärt werden, daß sie ihre prägende Wirkung auf die Tagespolitik verlieren. Der Erste Weltkrieg war ein Wendepunkt in den Beziehungen der drei Nachbarvölker, eine Wende hin zur Unvernunft, ja zur Katastrophe. Mögen die reflektierenden Diskussionen über dieses Thema dazu beitragen, daß der inzwischen bereits historische Wendepunkt der Jahre 1989/90 einstmals als Wende hin zur politischen Vernunft behandelt wird.